

Zwischen Dramatisierung und Bagatellis

Auf dem Weg zu Pornografiekompetenz: Jugendsexualität und Pornografie

Die Diskurse um Pornografie sind immer engstens mit den Diskursen um Sexualität verknüpft, insbesondere um Jugendsexualität. Oft wird auf Pornografie als ein grundsätzliches Risiko geschaut. Dabei könnte ein Ansatz im Umgang mit Pornografie darin liegen, ressourcenorientiert Kompetenzen zu vermitteln.

Pornografisierung des Alltags

Sexualitätsbezüge durchdringen unseren Alltag, ob im TV, in der Werbung, in der Musikbranche. Im Internet lässt sich seit Jahren Pornografisches einfach, kostenlos und anonym konsumieren – historisch einmalig niedrigschwellig. Internetpornografie ist heute in weiten Bevölkerungskreisen Teil des Alltagshandelns. Pornografiesymboliken sind im Mainstream angekommen. Oft nehmen wir gar nicht wahr, wie sehr „sex sells“ unser Leben durchdringt. Wenn Geschlechterstereotype, sexistische Darstellungen oder Hinweise auf sexuelle Praktiken im Grunde überall zu finden sind, ist eine Reduktion des Problems auf „Pornografie und Jugendsexualität“ allerdings wenig zielführend. Es ist ein Thema der gesamten Gesellschaft und es wäre nicht zulässig, dieses allein auf das Jugendalter zu reduzieren.

Wirkungen von Pornografiekonsum

Die (fach)öffentliche Auseinandersetzung mit Pornografie ist divers und kontrovers, auch deshalb, weil uns das Thema nicht nur fachlich, sondern auch affektiv-emotional in unseren Werten und unserer Moral anspricht. Die „Porno-Mahner*innen“ warnen vor sexueller Verwahrlosung, vor Fremdbestimmung, vor dem Einfluss falscher Pornovorbilder und konstatieren eine „Generation Porno“, die Pornografie als ihre moralische „Leitkultur“ begreift. Die „Entdramatisier*innen“ bewerten dagegen die hohe Verfügbarkeit und Zugänglichkeit von Pornografie insgesamt als positiv und identifizieren eine wachsende Gelassenheit, Zivilisierung und Demokratisierung in unseren sexuellen Verhältnissen. (Döring 2011)

Es wird deutlich, dass uns in der Diskussion um Pornografie vor allen Dingen Gegensatzpaare als „Entweder-oder“ begegnen, die eine Polarisierung in der pädagogischen Debatte zur Folge haben: sexuelle Verwahrlosung vs. Verharmlosung, Dramatisierung vs. Bagatellisierung, Fremdbestimmung vs. Selbstbestimmung, sexnegativer vs. sexpositiver Blick, Dämonisierung vs. Glorifizierung. Um eine differenzierte Auseinandersetzung in der Diskussion zu befördern, empfiehlt Sexualwissenschaftler Christof Ahlers: „weder dramatisieren noch bagatellisieren, sondern problematisieren.“ Aber was kann das für pädagogisch Tätige heißen? Hierzu lohnt es zunächst, sich der Sicht der Heranwachsenden anzunähern.

Was machen Jugendliche mit Pornografie?

Dem subjektorientierten Perspektivwechsel folgend werden Jugendliche als Nutzer*innen und Gestalter*innen sexuell explizierter Medienhalte gesehen und nicht als passive Konsument*innen. Befragungsstudien unter Jugendlichen zeigen, dass sie die Medialität von Pornografie reflektieren und fiktionale Inszenierungen deutlich von ihrer realen Alltagssexualität differenzieren können (Matthiesen & Schmidt 2011).

94 Prozent der 12- bis 19-Jährigen haben ein Smartphone (JIM 2020), das heißt: „Heute haben praktisch alle Jungen ab dem 13. Lebensjahr Kontakt mit Pornografie, und bei den Mädchen entwickelt sich das mittlerweile ähnlich.“ (Briken 2018) Dabei besteht weiterhin ein Geschlechterunterschied. Weibliche Jugendliche kommen nicht nur später in Kontakt mit Pornografie als männliche, sie nutzen sie auch weniger häufig und anders. Als mögliche Antwort auf den Gendergap ist hier von einer stärkeren Tendenz sozial erwünschter Antworten auf der weiblichen Seite auszugehen, was mit einer unterschiedlichen Sichtweise auf Sichtbarkeit und Erlaubnisse von männlicher und weiblicher Sexualität zu tun hat.

Die Hauptmotive von Jugendlichen, Pornografie zu konsumieren, sind Lustgewinn, Neugierde, Aufklärung/Lernen und Kommunikation in der Peergroup. Besonders bei den Jüngeren geht es auch um eine Demonstration von Lässigkeit, Anerkennung und Mitredenkönnen. Auf eine unterstützende Funktion von pornografischem Material für queere Menschen in der sexuellen Identitätsentwicklung verweisen neuere empirische Untersuchungen, die Pornografie als Ressource im Sinne einer gesteigerten Selbstakzeptanz beleuchten (Ziemen 2017). Neben diesen positiven Effekten begegnen Jugendlichen in Pornos aber auch Mythen, verzerrten Körperidealen, Leistungsdruck und Verfestigung von Rollenklischees.

Pornografie gehört also zur Lebenswelt der Jugendlichen dazu. Der Umgang der allermeisten Jugendlichen mit Pornos, so konstatieren die Autor*innen, ist ein souveräner Ausdruck gesellschaftlicher Zivilisierung und Normalisierung.

Nun könnte aus den Jugenduntersuchungen sowie der Nutzer*innenforschung im Bereich Pornografie schnell geschlossen werden, dass es sich eher um erwachsene Panikmoralen handele. Doch dabei würde übersehen werden, dass es noch erheblichen Forschungsbedarf gibt. Wir befinden uns kulturgeschichtlich in einem Feldexperiment. Niemand kann gegenwärtig wissen, welchen langfristigen Einfluss Pornografie auf die psychosexuelle Entwicklung von Jugendlichen hat (Nitschke 2018).

Transfer in die Praxis

Verstehende Dimension:

*Jugendliche als kompetente Rezipient*innen ernst nehmen*

Interaktive Dimension:

Begleitung mit Milieuautorität

Aktivierende Dimension:

Pornografiekompetenz



Was brauchen Jugendliche?

Mit Jugendlichen gezielt über Pornografie zu sprechen, ist für viele Erwachsene mit Gefühlen der Scham und Peinlichkeit verbunden. Weil es beim Thematisieren von Pornografie bzw. Sexualität auch immer um eigene Zugänge zum Sexuellen geht: Wie ist meine eigene Erfahrung mit Pornografie? Wie habe ich Pornografie in meiner eigenen Jugend genutzt? Welche Sprache benutze ich? Welche Gefühle kommen auf, wenn ich über Pornos rede? Diese Selbstreflexion ist wichtig und vonnöten, beugt sie doch Projektionen des Eigenen auf die Jugendlichen vor und lässt uns handlungsfähig bleiben.

Verstehende Dimension

Jugendliche brauchen Erwachsene, die ansprechbar sind, wenn sie Fragen haben zu dem Gesehenen. Erwachsene, die nicht erschrecken und zuallererst nicht direkt bewerten. Positiv formuliert: Erwachsene, die verstehen, die Jugendliche als kompetente Rezipient*innen behandeln und ernst nehmen und bereit sind, über ihre positiven und auch negativen Erfahrungen zu sprechen. Dazu gehört die gesamte Bandbreite von ausgelöstem, oft auch ambivalenten Gefühlen von Angst und Ekel bis hin zu Faszination und lustvollem Erleben.

Interaktive Dimension

„Die Erwachsenen sollten erst mal selber gucken.“ (Matthiesen 2011) Das klingt banal, ist aber wichtig, denn oft fehlt die Grundlage, worüber die Jugendlichen eigentlich sprechen. Es braucht eine Milieuautorität in der Begleitung der Themen. Sich selber auf verschiedenen Ebenen kundig machen, ist die Devise: um mit Jugendlichen über die Unterschiede zur Realität und die dargestellten Geschlechterrollen und Körperbilder zu reflektieren, um über Mythen aufzuklären und die persönliche Wahrnehmung für Grenzüberschreitungen zu schärfen.

Aktivierende Dimension

Es sei eine spezielle Medienkompetenz vonnöten – eine Pornografiekompetenz, so Medienwissenschaftlerin Prof. Dr. Nicola Döring (Döring 2011). Hinsichtlich Medienkompetenz besteht Einigkeit, dass es notwendig

ist, jugendliche Mediennutzer*innen zu stärken. Ziel ist, dass sie mit den vielfältigen Angeboten im Internet selbstbestimmt und verantwortungsvoll umgehen, Risiken kennen und Gefahren vermeiden, aber eben auch Chancen nutzen. Kurz: Es geht um eine ressourcenorientierte Erziehungshaltung im Umgang mit digitalen Medien. Dann wäre es nur folgerichtig, auch eine Pornografiekompetenz anzustreben, die Jugendliche als aktive Nutzer*innen und Gestalter*innen von digitalen Medien in den Blick nimmt. Nicola Döring plädiert vor diesem Hintergrund für eine Pornografiekompetenz, die neben den Ebenen der Bewertung und Nutzung auch (bei entsprechendem Interesse) die aktive Gestaltung beinhaltet und sich in den Fähigkeiten zur Medienkunde, Kritikfähigkeit, Genussfähigkeit, Fähigkeit zur Metakommunikation und Fähigkeit zur Selbstreflexion ausdrückt.

Und was heißt das konkret? Pornografiekompetenz soll Jugendliche befähigen, eigenständig und differenziert in der Bewertung und Nutzung von Pornos Chancen und Risiken zu erkennen. Dafür braucht es erst mal Kenntnisse zur Medienkunde: Wo finde ich überhaupt pornografische Inhalte, die mir gefallen, die legal und ethisch vertretbar sind? Um das als Nutzer*in beantworten zu können, geht es um die Entwicklung sowohl von Kritikfähigkeit als auch Genussfähigkeit: Was finde ich abstoßend und eklig und was gefällt mir aber auch? Der Aspekt der Genussfähigkeit scheint uns Erwachsene erst mal zu überraschen und irritieren, weil wir ihn oft in unserem eher einseitigen Blick auf die Negativwirkungen von Pornografie nicht mitdenken. In dieser Auseinandersetzung sind Jugendliche herausgefordert, einen eigenen Standpunkt zu entwickeln, der ihnen bestenfalls hilft, sich sowohl äußeren Einflüssen und Grenzüberschreitungen zu widersetzen als auch sich in ihrer sexuellen Identitätsfindung im Sinne von sexueller Bildung weiterzuentwickeln.

Um als Gesprächspartner*in für Jugendliche überhaupt in Frage zu kommen, ist es vonnöten, beide Aspekte von Pornografie anzuerkennen, das Negative und das Positive. In diesem Sinne: Jugendliche brauchen Erwachsene, die selber über Pornografiekompetenz verfügen.

Quellen:

Ahlers, Christoph Joseph: Himmel auf Erden und Hölle im Kopf. Was Sexualität für uns bedeutet. München 2015.

Döring, Nicola: Pornografie-Kompetenz: Definition und Förderung. In: Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung (Hg.): Zeitschrift für Sexualforschung 1/2011, Hamburg 2011.

Gehrs, Oliver: „Macht, was ihr wollt, aber bitte achtet darauf, ob ihr es wollt“ – Interview mit Silja Matthiesen. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): fluter. Wie geil ist das denn, 44/2012, S.6 ff.

Matthiesen, Sila/Martyniuk, Urszula/Dekker, Arne: „What do girls do with porn?“ In: Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung (Hg.): Zeitschrift für Sexualforschung 4/2011, Hamburg 2011.

Nitschke, Jörg: 10 Jahre Pornodiskurs reloaded. In: Diskurs Fachmagazin Jugendarbeit, Themenschwerpunkt Sexualpädagogik, Ausgabe 29, Bregenz Vorarlberg 2018.

von Cranach, Xaver/Beyer, Susanne: „Aggressivität ist Teil der Sexualität“ – Interview mit Peer Briken. In: spiegel.de vom 8.4.2018, abgerufen am 22.6.2021.

Ziemen, Danilo: Pornografie als Ressource? Möglichkeiten nicht-heterosexueller Deutungen. Unveröffentlichte Masterthesis, Merseburg 2017.



Anja Franke (PsG.nrw)